Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 18. Dezember 1883. Nr. 590.

Landtags-Verhandlungen.

Herrenhaus.

5. Sitzung vom 17. Dezember.

Der Präsident Herzog v. Ratibor eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 15 Min.

Am Ministertisch: Dr. Lucius, Dr. Friedberg und mehrere Kommissarien.

Zur Tagesordnung steht der von der Kommission durchberathene Entwurf einer Jagdordnung, über welchen Staatssekretär Herr Dr. Stephan berichtet. Seiner Fürsprache verdankten denn die von der Kommission gemachten Zusätze — die Abänderungen sind lediglich redaktioneller Natur — auch ihre Annahme, lebhaftere Diskussion erregten nur die Paragraphen, welche von der Abgrenzung der Jagdbezirke, der Gebühr für den Jagdschein und der Sonntagsjagd handelten.

Bezüglich des erstgenannten Punktes hatte die Regierung unter Zustimmung der Kommission eine Minimalgröße von 100 Hektaren vorgeschlagen, während dieselbe bisher 75 Hektar betrug, eine Vergrößerung, welcher namentlich die Herren aus dem Rheinlande und aus Hessen-Kassel, Adams und Dr. Weigel, widersprachen. Auch in Bezug auf den Jagdschein blieb es bei den Beschlüssen der Kommission, wonach 20 Mark für denselben zu entrichten sind und an Ausländer die Verabfolgung von Tagesscheinen zu 2 Mark erlaubt ist.

Bezüglich der Sonntagsheilung war von Herrn Graf Zieten-Schwerin der Antrag gestellt, Jagden mit Schußwaffen oder Hunden am Sonntage gänzlich ruhen zu lassen. Dieser Antrag wurde mit 55 gegen 44 Stimmen angenommen.

Nächste Sitzung: Dienstag. (Fortsetzung des Jagdordnungsgesetzes.)

Die Reise des Kronprinzen.

Genua, 16. Dezember. Der Kronprinz empfing bei dem dem Bürgermeister Baron Podesta im Stadthause abgestatteten Besuch den gesammten Gemeinderath und sprach demselben seine hohe Befriedigung über den ihm zu Theil gewordenen herzlichen, enthusiastischen Empfang aus, zugleich ersuchte er den Bürgermeister, seinen Dank zur Kenntniß der Bürgerschaft Genuas zu bringen. Der Bürgermeister hat in Folge dessen die folgende Bekanntmachung erlassen und durch Maueranschlag zur öffentlichen Kenntniß gebracht: „Genuesen! Se. k. k. Hoheit der Kronprinz von Deutschland, der unserer Stadt, in den Personen unseres Munizipiums im Stadthause, einen Besuch abgestattet hat, hat mir den ehrenvollen Auftrag gegeben, Euch die Gefühle der herzlichsten Dankbarkeit mitzutheilen für den ehrenvollen und freundlichen Empfang, welchen er jetzt und immer bei Euch gefunden hat. Diese Wechselbeziehungen edler Empfindungen zwischen einem erlauchten Fürsten und einer patriotischen und hochgebildeten Bürgerschaft, welche bei dieser Gelegenheit die treue Dolmetscherin des großen italienischen Vaterlandes war, mögen ein neues und dauerndes Band zwischen den beiden großen Nationen, Deutschland und Italien, bilden und ein neues und berechtigtes Band des Friedens und der Zivilisation sein. — An dem Diner bei dem Kronprinzen hatten außer den bereits genannten Personen auch der Präfekt, der Divisionsgeneral, der Hafenkommandant und der englische Konsul theilgenommen. — Zu dem Empfange beim Kronprinzen hatte sich auch das gesammte Konsularkorps eingefunden.

Genua, 17. Dezember. Der Kronprinz ist Nachts $12^1/_2$ Uhr nach Rom abgereist. Auf dem festlich geschmückten und glänzend erleuchteten Bahnhofe war eine Ehrenkompagnie aufgestellt, deren Musikkorps die preußische Nationalhymne spielte. Außerdem hatten sich die Mitglieder der hiesigen Behörden, die Angehörigen der genuesischen Adelsfamilien, die deutsche Kolonie, sowie die Kommandanten und Offiziere der deutschen Kriegsschiffe zur Verabschiedung am Bahnhofe eingefunden. Unter den begeisterten Hochs der Deutschen und unaufhörlichen Evvivas der massenhaft herbeigeströmten italienischen Bevölkerung setzte sich der Zug in Bewegung.

Rom, 16. Dezember. Der deutsche Kronprinz wird morgen Mittag $12^1/_2$ Uhr hier eintreffen, der König mit dem Kronprinzen und der Herzog von Aosta, welcher letztere morgen früh 7 Uhr hier eintrifft, werden zum Empfange des deutschen Kronprinzen am Bahnhof anwesend sein, während die Königin den erlauchten Gast im Quirinal erwarten und begrüßen wird. Morgen Abend findet in den kapitolinischen Museen eine musikalische Soirée statt, welcher die königliche Familie und der deutsche Kronprinz beiwohnen werden, gleichzeitig wird das Forum erleuchtet sein. Am Dienstag Abend ist Empfang der Behörden und des diplomatischen Korps, Nachmittags Galadiner, am Mittwoch Truppenschau und Festvorstellung im Theater.

Rom, 17. Dezember, Vormittags 9 Uhr 45 Minuten. Ungeachtet des strömenden Regens werden die Straßen, durch welche der Einzug des deutschen Kronprinzen erfolgt, festlich geschmückt. Sämmtliche Zeitungen widmen demselben warme Begrüßungsartikel. Die Zeitung „Kapitano Fracassa" bringt eine ausführliche Biographie des Kronprinzen mit einem Bilde, die vier Generationen des deutschen Kaiserhauses darstellend.

Rom, 17. Dezember, 1 Uhr 25 Minuten. (N.-Z.) Der Empfang des Kronprinzen, welcher nach zwölfstündiger Fahrt um zwölf Uhr hier eintraf, war ein glänzender. Der König begrüßte den Kronprinzen am Bahnhof mit herzlichster Umarmung. Von der Eisenbahn bis zum Quirinal waren die Straßen zu beiden Seiten mit Militär besetzt. Vor dem Quirinal fand eine großartige Volkskundgebung statt; der Kronprinz zeigte sich mit der königlichen Familie unter den brausenden Zurufen des Volkes.

Deutschland.

Berlin, 17. Dezember. Aus Wilhelmshaven wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Ein Torpedoboot („Jäger"), mit Sorge und Angst erwartet, ist von Kiel unterwegs am 13. d. von Friedrichshaven ausgelaufen. Auf der Nordsee ist ein schwerer Sturm gewesen. Das kleine Boot hat geringe Besatzung.

— Die Regelung der Aufsicht über die höhern Mädchenschulen ist Gegenstand eines nur vorbereitenden Erlasses des Unterrichtsministers geworden, nachdem derselbe sich davon überzeugt hat, „daß die Entwicklung des höhern Mädchenschulwesens noch in vollem Flusse begriffen ist und es darum bedenklich sein würde, schon jetzt durch uniformirende Normativbestimmungen in dieselbe einzugreifen." Dagegen hat sich die örtliche und Kreisaufsicht verschiedentlich gestaltet, und es wird in den Bezirken, in welchen eine solche Ordnung noch nicht stattgefunden hat, diese nicht länger aufzuschieben sein. Die Regierungen sollen demnach die Regelung der Aufsicht über die Mädchenschulen unter sorgfältiger Beachtung der besondern Verhältnisse derselben und der in Betracht kommenden Persönlichkeiten einer erneuten Prüfung unterziehen, das Erforderliche anordnen und über den weitern Verlauf der Sache vor dem 1. Februar k. J. berichten. Außerdem erwartet der Minister eine Aeußerung (auch von den Provinzial-Schulkollegien), ob es sich nicht empfehle, die mit Lehrerinnen-Bildungsanstalten verbundenen höhern Mädchenschulen, sobald diesen Bildungsanstalten die Berechtigung zur Annahme der Entlassungsprüfungen eingeräumt ist, den Provinzial-Schulkollegien zu unterstellen.

— Als vor einigen Tagen hier bemerkt wurde, die in französischen Blättern verbreitete Nachricht von der Abreise eines deutschen Marine-Offiziers behufs Unterweisung der Chinesen im Gebrauch der Torpedos sei unrichtig, wurde hinzugesetzt, jene falsche Mittheilung sei voraussichtlich dazu bestimmt, in Frankreich dem Gerücht Glauben zu verschaffen, die deutsche Regierung stehe hinter der chinesischen, um diese zum Widerstand gegen Frankreich aufzuregen. Die Voraussetzung ist zugetroffen: der „Temps", dasselbe Blatt, welches obige Nachricht zuerst in Frankreich aufgenommen hatte, läßt sich jetzt aus Peking schreiben, daß die chinesischen Vertheidigungsmaßregeln von deutschen Offizieren geleitet werden. Die „France" will sogar wissen, daß Deutschland vom ersten Tage an seine Hand in der chinesischen Geschichte hatte und den Feinden Frankreichs Waffen, Schießbedarf, Instrukteure und Offiziere und vielleicht auch Feldzugepläne lieferte. Alles dies ist nicht nur unwahr, sondern vom rein französischen Standpunkt aus recht thöricht, denn es ist geeignet, in deutschen Kreisen die Ansicht zu bestärken, daß die Franzosen unverbesserlich sind und daß ihnen jedes Verständniß für die loyale Haltung Deutschlands abgeht.

— Frankreich wird seine Ansprüche in Ostasien auf zwei circa 100 Meilen von einander entfernt liegenden Kriegsschauplätzen zu erkämpfen haben: In dem Delta des rothen Flusses und in dem Königreich Annam selbst. Es kann kaum mehr ein Zweifel darüber obwalten, daß der König von Annam, Tiep-Hoa, der Nachfolger Tu-Ducs, vergiftet wurde. Der Vertrag, welchen Frankreich jüngst mit Annam abgeschlossen, welchen China jedoch nicht anerkennen wollte, ist damit selbstverständlich zerrissen, und Frankreich wird um so mehr genöthigt sein, schleunigst auch nach Annam größere Truppenkörper zu werfen, als seine schwachen Garnisonen in der annamitischen Hauptstadt Hue sich in sehr prekärer Lage zu befinden scheinen. Wie man von gut unterrichteter Seite mittheilt, war die Beseitigung Tiep-Hoa's von langer Hand vorbereitet, sie ist als Antwort Chinas auf den Vertrag von Hue zu betrachten. Die Anhänger des verstorbenen Königs Tu-Duc, welche von dem Prinzen Hoang-Ke-Viem geführt werden und mit dem Kaiserpalast in Peking in Verbindung stehen, werden nichts versäumen, um den Franzosen die möglichsten Verlegenheiten zu bereiten; eine Kooperation der Annamiten mit dem chinesischen Befehlshaber in Tonkin steht außer Zweifel. Die Chinesen haben die Waffenruhe, welche während der letzten Wochen in Tonkin herrschte, nicht unbenutzt vorübergehen lassen, vielmehr zahlreiche Truppen nach Tonkin entsendet und Kanton, wie alle übrigen einem muthmaßlichen Angriff der Franzosen ausgesetzten Küstenplätze in Vertheidigungszustand gesetzt. Trotzdem glaubt man in eingeweihten Kreisen nicht, daß ein großer Krieg zwischen Frankreich und China ausbrechen werde. Wie derselbe zu vermeiden sei, darüber fehlen allerdings bestimmte Meinungsäußerungen. Nur der chinesische Gesandte Marquis Tseng hat sich darüber ausgesprochen, indem er, wie ein Londoner Telegramm meldet, dem ihn interviewenden „Times"-Korrespondenten, Mr. Blowitz, gegenüber erklärte, die einzig mögliche, auch von ihm sehnlichst erwünschte Lösung liege in einer Vermittelung zwischen Frankreich und China durch eine befreundete Macht, beispielsweise England. In Paris selbst scheint man von einer Vermittelung noch nicht viel wissen zu wollen, man hält daselbst vielmehr den Krieg mit China für unvermeidlich, und demzufolge fordern der ministerielle „Temps" und mehrere andere Journale die Regierung auf, prompt und energisch in Tonkin zu handeln, größere Kredite, wenn nöthig, zu verlangen und die Ziffer der abzusendenden Verstärkungen, um allen Eventualitäten begegnen zu können. Der „Temps" sagt, man werde erst dann erfolgreich mit China verhandeln können, wenn man alle Punkte in Tonkin, die man behalten wolle, besetzt habe.

Daß man auch in Wien die Situation für sehr ernst hält, bestätigt eine Depesche, wonach das Kanonenboot „Albatroß" Befehl erhielt, nach den chinesischen Gewässern abzugehen und an den gemeinsamen Maßregeln zum Schutz der in China lebenden Europäer theilzunehmen.

Ein durch das „Reutersche Bureau" übermitteltes Telegramm aus Hongkong vom heutigen Tage lautet: „Ein Transport von 6000 Mann französischer Truppen ist mit einer aus Kanonenbooten und Schaluppen bestehenden Flotille nach Sontay abgegangen. Die Truppen landeten sieben Meilen von Sontay und bezogen ein Lager ohne auf Widerstand zu stoßen. Die feindlichen Streitkräfte werden auf 20,000 Mann geschätzt; die Besatzung von Hanoi besteht gegenwärtig aus vier Kompagnien.

— Am 15. d., dem Tage nach der Abreise des Kronprinzen von Barcelona, sind die spanischen Cortes mit einer Thronrede eröffnet worden. Der bereits telegraphisch mitgetheilte Inhalt der letzteren beschäftigt sich eingehend mit den Beziehungen Spaniens zum Auslande, wobei es bemerkenswerth ist, daß die eben beendete Reise des deutschen Kronprinzen nur kurz erwähnt wird, während die freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich mit einem gewissen Nachdruck hervorgehoben werden. Es entspricht dies der Stellung des gegenwärtigen Ministeriums. Für die innere Politik des Landes ist namentlich der Schluß der Thronrede hochbedeutsam; es wird darin ein Gesetzentwurf über die Anwendung des allgemeinen Stimmrechts angekündigt. Mit Annahme desselben sei die gegenwärtige Mission der Cortes beendet und würden daher sofort Neuwahlen ausgeschrieben werden. Weiter spricht die Thronrede die Hoffnung auf demnächstige Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalt aus und deutet endlich die Absicht an, eine Revision der Verfassung in Vorschlag zu bringen, ohne jedoch nähere Mittheilungen über den Zeitpunkt und die Richtung, in der dies geschehen soll, zu machen.

Die Liberalen unter Sagasta werden sonach der gegenwärtigen Regierung der Dynastisch-Radikalen fortan in entschiedener Opposition gegenüberstehen, da sie sich ohne Vorbehalt gegen das allgemeine Stimmrecht und die Revision der Verfassung nach dem Vorbilde der von 1869 ausgesprochen haben. Mit ihnen werden die Konservativen unter Canovas del Castillo in dieser Frage Schulter an Schulter kämpfen. Es ist daher eine Annahme der angekündigten, auf die Umänderung der Verfassung abzielenden Vorlagen durch die gegenwärtigen Cortes kaum zu erwarten und wird eine Ministerkrisis die nächste Folge sein.

Der Chef der Republikaner Zorilla hat am Tage der Eröffnung der Cortes ein Manifest erlassen, das mit Beschlag belegt und den Gerichten überwiesen wurde, weil es eine Vertheidigung des militärischen Aufstandes und eine Aufreizung zur Rebellion enthalte.

— Aus London wird gemeldet, daß soeben eine Proklamation der Königin publizirt ist, welche das Parlament auf Dienstag, den 5. Februar 1884, „für die Erledigung verschiedener dringlicher und wichtiger Geschäfte" einberuft.

— Briefe aus Suakim melden, daß Oberst Sortorius beständig damit beschäftigt ist, die Stadt in besseren Vertheidigungszustand zu versetzen. Am 7. und 8. d. M. kamen die Aufständischen sehr nahe und schossen auf die Vorposten, ohne jedoch bisher einen Angriff gegen die Stadt zu unternehmen. Man schätzt ihre Zahl auf 70,000, was aber übertrieben sein dürfte. Die Beduinen haben es übernommen, die Besatzung Snickal mit Fleischvorrath für zwölf Tage zu versorgen. Baker Pascha hat die Ueberzeugung ausgesprochen, daß, um Suakim zu halten und die Verbindung zwischen Berber und Chartum herzustellen, 15,000 tüchtige und erprobte Soldaten nothwendig sein würden und daß die egyptische Regierung nicht im Stande ist, diese Macht zu stellen.

Ausland.

Konstantinopel, 11. Dezember. Zu unsern Bemerkungen über das Verhältniß zwischen Deutschland und der Türkei ist noch nachzutragen, daß hier von verschiedenen Seiten viel Aufmerksamkeit auf die Stimmen verwandt wird, welche lobend oder tadelnd aus Deutschland herüberdringen. Der Palast hält verschiedene deutsche Zeitungen, und das, was in diesen über die Türkei, besonders über den Sultan, geschrieben steht, wird Sr. Majestät vorgelegt. Es fehlt nun aber auch nicht an Leuten, welche dieser Information einseitig nachzuhelfen wünschen. Wenn irgendwo etwas auftaucht, was geeignet scheint, den Sultan übel gegen Deutschland zu stimmen, so wird es sorgfältig zu seiner Kenntniß gebracht, auch wenn die betreffende Zeitung weder vom Palast gehalten wird noch ernst genommen zu werden verdient. Man hat z. B. bemerkt, daß ein Artikel des „Berliner Tageblattes", welcher die Stellung der hiesigen deutschen Beamten als unhaltbar und die Stimmung gegen Deutschland als plötzlich umgeschlagen darstellte, hier schon in französischer Uebersetzung umlief, ehe noch die deutsche Post Zeit gehabt hatte, die betreffenden Zeitungen auszupacken. Es ist dies um so merkwürdiger, als man doch sonst weder hier noch sonst irgendwo auf der Welt den Aeußerungen dieses Blattes irgend eine Bedeutung beilegt. Aber es liegt ebenso im Interesse einzelner Kreise, derartige Artikel durch übertriebene oder falsche Mittheilungen an Berichterstatter hervorzurufen, damit sie benutzt werden können, um sie gegen das gute Einvernehmen mit Deutschland zu verwend. Ich höre, daß russische Agenten in letzter Zeit größere Anstrengungen machen, um gegen die Stellung der Deutschen zu wühlen. Das hat seinen Grund offenbar darin, daß alles der russischen Politik im Wege steht, was geeignet ist, die Lebenskraft der Türkei aufzufrischen; mag es 10, mag es 50 Jahre dauern, bis Rußland den Augenblick für geeignet hält, um seine Hand nach Konstantinopel auszustrecken, immer liegt es in seinem Interesse, das osmanische Reich bis dahin auf dem Wege des Verfalls zu erhalten. Gelegentliche Hetzereien sind auch von diesem Gesichtspunkt aus zu beurtheilen. Es kann vorkommen, daß die Schwierigkeiten, welche einzelnen Beamten oder Offizieren entgegentreten, von einer Art sind, die von Seiten der letztern kategorische Entschlüsse nöthig macht, wie denn ein solcher

Fall grade jetzt vorliegt; das sind indessen zunächst Einzelheiten, deren Bedeutung für die Gesammtheit des deutschen Wirkens in Konstantinopel erst später hervortreten muß.

London, 14. Dezember. Im liberalen Klub der City wurde gestern unter entsprechender Feierlichkeit ein Marmorstandbild Gladstone's enthüllt. Lord Granville hielt bei dieser Gelegenheit eine Lobrede auf den Premier. Er bemerkte u. A., er hätte niemals einen Minister gekannt, der größere Mäßigung und Geduld oder mehr Rücksicht für seine Kollegen bei Berathungen über wichtige Gegenstände bekundet habe, als Mr. Gladstone. In Beantwortung des ihm dargebrachten Dankesvotums kam Lord Granville auf die gegenwärtig bestehenden guten Beziehungen zwischen England und den fremden Mächten zu sprechen. Das Vertrauen, fuhr der Minister fort, welches fremde Länder jetzt in England setzen, ist der Art, daß es, gleichviel ob wir es in der Zukunft mit großen oder kleinen Schwierigkeiten zu thun haben dürften, die Aufgabe des Departements der auswärtigen Angelegenheiten im hohen Grade erleichtern wird.

Provinzielles.

Stettin, 18. Dezember. Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 17. Dezember. — Der bereits vielfach wegen Vagabondirens vorbestrafte Tischlergeselle Joh. Rose war im Sommer d. J. wiederum zu einer Korrektionsstrafe verurtheilt worden und sollte durch den Transporteur Aßmus am 8. August nach Ueckermünde geschafft werden. Auf der Chaussee kurz vor Ueckermünde bedrohte Rose plötzlich den Transporteur mit einem Messer und flüchtete in einen nahen Busch. Als er von Aßmus dorthin verfolgt wurde, wurde er von Rose mit einem ausgerissenen jungen Baum zu Boden gehauen und durch einen Messerstich am Kopf nicht unerheblich verwundet. Demnächst flüchtete Rose und wurde erst später wiederum wegen Vagabondirens in Haft genommen. Gestern wegen Begehung eines Verbrechens und Körperverletzung angeklagt, wird Rose zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Vor einigen Tagen wurden beim Umgraben auf dem Ackergrundstück des Müllers Ulbrich in Grünz bei Penkun mehrere Urnen aufgefunden, von denen eine mit alterthümlichen Goldgegenständen im Werthe von mehreren tausend Thalern gefüllt war. Ein großer starker Ring war in mehrere Stücke zerbrochen, ferner befand sich darin ein kleiner, flacher massiver Ring von 1/8 Zoll Stärke, eine goldene Kette und ein Posten eingeschmolzenen Goldes.

— Bei der königl. Polizei-Direktion sind seit 3. d. M. angemeldet:

Gefunden: 1 Portemonnaie mit 20 Pf. — 1 Subskribentenliste der Buchhandlung von Jul. Stock — 1 rohe Kupferplatte mit der Marke Tablum — 1 rothledernes Portemonnaie mit 4 Mark und einem goldenen Damenringe — 1 Portemonnaie mit 16 Mk. 13 Pf. und 1 amerikanischen Papier-Dollar — 1 lebendes gelbes Huhn — 1 dunkler mit gelben Streifen versehener Muff — 1 schwarz getheertes Boot mit einer 2 Mtr. langen Kette — 1 Packet mit 11 Schachteln Kinderspielwaaren — 1 schwarzer Neufundländer Hund ohne Maulkorb und Halsband — 1 kleiner schwarzer Filzhut und 1 gelber Handstock — 1 gelbledernes Portemonnaie ohne Verschluß mit 63 Pf., 1 kleinen Hohl- und 1 Uhrschlüssel — 1 ca. 1 Mtr. großes Stück dunkelblaues Zeug — 1 Pappschachtel mit 6 Gros Hemdenknöpfen — 1 gelbbrauner Handstock — 1 ca. 2 Mtr. lange Holzkette — 1 Sack mit Düngersalz, ca. 2 Ztr. schwer — 2 Schlüssel am Bindfaden — 6 Paar Filzsocken — 1 großer Schlüssel — 1 Eisenstange mit Griff, 4′ lang und 3/8″ stark — 1 Beutelportemonnaie mit 90 Pf. — 1 weißes Taschentuch, gez. T. J. (verschlungen) — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit einer Hundesteuermarke Nr. 1499 von 1883 — 4 Schlüssel am Ringe, 2 davon anscheinend Kassenschlüssel — 5 kleine Schlüssel am Ringe — 1 Dienstbuch für Elise Stenzel und 2 schmutzige Chemisettes — 1 Hausschlüssel — 1 ca. 10 Meter lange Boberkette, oberhalb Schwedt in der Oder gefunden — 1 kleiner Geldspind-Schlüssel — 1 grauer Mopshund — 1 schwarzer Handkorb, enth. 1/4 Elle schwarzen Sammet und etwas bunte Stickbaumwolle ꝛc. — 1 schwarzer Pelzkragen — 1 weißes Taschentuch, gez. mit Krone und J. v. M. 1 — 1 kleines Faselschwein — 1 Seefahrtsbuch und 1 Ersatz-Reserveschein II. für Georg Hildebrandt — 1 brauner Muff.

Bei der Straßen-Eisenbahn: 1 weißes Taschentuch — 1 schwarz wollener Handschuh — 1 Paar schwarz baumwollene Handschuhe — 1 Paar schwarz wollene Handschuhe — 1 brauner Lederhandschuh — 1 Strickzeug — 1 weißes Taschentuch — 1 lederner Handtasche — 1 Kinderpichel und 1 Windel — 1 buntes Taschentuch — 1 grauer Regenschirm — 1 blaues Hemde — 1 weiße Tischdecke — 1 schwarzer Regenschirm — 1 schwarzer Kinder-Handschuh — 2 Schlüssel — 1 weißes Taschentuch, gez. C. H. 8 — 1 kleiner Bisam-Muff — 1 schwarz seidener Regenschirm mit braunem Stock.

Die Verlierer haben ihre Rechte binnen 3 Monaten bei der obigen Behörde geltend zu machen.

Verloren: 1 schwarzes Portemonnaie mit 30 Mark — 1 Stück geklöppelte weiße Spitzen — 1 Portemonnaie mit über 20 Mk. Inhalt — 1 schwarz wollener Regenschirm — 1 schwarzer Regenschirm — 1 Wagenschild mit der Aufschrift „W. Brose, große Lastadie 34" — 1 Buch, 5. Band von Spielhagen „in Reih und Glied" — 1 rother Korallenbroche — 1 kleines ledernes Portemonnaie, enth. 30 Mk. — 1 alterthümliche gold. Damenuhr mit schwarzer Kette — 4 Schlüssel am Ringe — 1 Dienstbuch für Joh. Stüber — 1 Granatbroche — 1 schwarzes Portemonnaie mit 12 bis 18 Mk. in Thalerstücken — 1 Lederportemonnaie, enthaltend 36 Mark.

— Der Postdampfer „Rhein", Kapt. H. A. F. Reynaber, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 2. Dezember von Bremen und am 4. Dezember von Southampton abgegangen war, ist am 15. Dezember wohlbehalten in Newyork angekommen.

Konzert.

Stettin, 16. Dezember. Das zweite Abonnements-Konzert des philharmonischen Orchesters aus Berlin fand gestern im Saale der Grünhof-Brauerei unter Leitung des Herrn Professor E. Rudorff bei stark besetztem Hause statt, trotz des höchst miserablen Wetters. Kurz nach 7 Uhr Abends rasselten Karossen und Droschken fast eine halbe Stunde hindurch von der Stadt die Pölitzerstraße in großer Hast hinunter, so daß ein Fußgänger es nicht wagen durfte, den Fahrdamm zu überschreiten, ohne übergefahren zu werden. Die Straßen-Eisenbahnwagen waren so besetzt, daß sie an den, zwischen Anfangs- und Endpunkten der Fahrt belegenen Haltestellen nicht anhielten, weil sie dort überhaupt keine Personen mehr aufnehmen konnten. Vielleicht keiner der wirklich wahren, passionirten Kunstkenner, und wohl auch mancher Kunstfreund, wollten sich diesen wahrhaft hohen Genuß, die künstlerisch vollendetsten Leistungen dieses Orchesters zu hören, nicht entgehen lassen.

Das Konzert wurde mit der Ouverture zu „Euryanthe" eröffnet. Der Anfang dieser Ouverture, und dies ist die einzige Ausstellung, die wir für das ganze Konzert zu machen haben, war überhastet, es war ein Alla breve con furioso, aber nicht ein Allegro marcato, con molto fuoco, vielmehr der Superlativ, ein con moltissimo fuoco. Nach und nach dachte sich dieses Tempo und das vom Komponisten vorgeschriebene ab. Das Largo, die Gesangsgruppe des Tonstückes, war über alle Beschreibung meisterhaft vorgetragen. Dieses Pianissimo glich einer Sphären-Musik, durch welche man in höhere Welten versetzt wurde.

Die zweite Programm-Nummer brachte das 2. Klavier-Konzert in C-moll mit Orchester-Begleitung vom Komponisten Herrn Xaver Scharwenka selbst vorgetragen in 3 Sätzen a) Allegro, b) Adagio, c) Allegro ma non troppo. Herr Scharwenka gehört auch zu den gegenwärtig modernen originellen Komponisten, die sich keiner Richtung angeschlossen haben, sondern ihre eigene Kompositions-Methode verfolgen. In diesem zweiten Konzerte hat er insbesondere die Klaviertechnik im großartigsten Style wiederzugeben gesucht. Zunächst sind es die Terzengänge, dann die Sextengänge, die mit einer Virtuosität von Statten gehen, als wenn man eine Hand voll Erbsen auf den Erdboden wirft; jedenfalls spielt der Konzertant die Gis-moll-Etude von Chopin, Allegro, nach dem Mälzel'schen Metronom, eine Viertelnote, gleich 69, und die Etüde Op. 25 Nr. 8 in Sextengängen, Vivace, nach dem Mälzel'schen Metronom, eine halbe Note gleich 69 ungleich schneller, als der Komponist sie vorgeschrieben hat. Was wir aber an Herrn Scharwenka ganz besonders zu rühmen haben, ist sein Anschlag, ein von einem Pianisten schwer zu erreichender Kulminationspunkt. Herr Scharwenka spielt mit den Fingern und nicht, wie die exaltirten modernen Klavierpauker, wozu selbst wenige namhafte, weltberühmte Pianisten gehören, mit dem Handgelenke und mit den Armen.

Der erste Satz des Klavier-Konzerts war in harmonischer, modulatorischer und rhythmischer Beziehung ein Tongebild, welches mehr der romantischen Schule zuneigte. Die Instrumentation bot die überraschendsten Klangeffekte. Was die thematische Arbeit anbetrifft, so war dieselbe hin und wieder etwas zu frei, aber deshalb um so fesselnder. Das Adagio brachte ein Thema, das uns weniger ungarisch, aber mehr czechisch zu sein schien. Ein einfach schönes czechisches Volkslied war uns vom Komponisten in einer überraschend einfachschönen thematischen Arbeit vorgeführt. Wenn wir eine Parallele ziehen wollen zwischen Scharwenka und Goldmark, so würden wir auf die größten Gegensätze stoßen, aber wir möchten wünschen, daß Scharwenka von den Romantik Goldmarks, und Letzterer sich von der Lyrik Scharwenka's etwas aneignen möchte. Der dritte Satz, das Allegro non troppo, bot in Ansehung der Harmonik, Rhythmik und Figuralmusik ebenfalls sehr viel. Das ganze Werk wurde mit einer Bravour und Feinheit nicht nur von Herrn Scharwenka, sondern auch vom Orchester exekutirt, so daß das Auditorium dies mit Enthusiasmus entgegennahm und Herrn Scharwenka wiederholt hervorrief.

Die 3. Programm-Nummer enthielt die vollständige Musik zum Sommernachtstraum. Die Ausführung war in jeder Beziehung eine hohe künstlerische zu nennen. Dem ersten Klarinettisten im Scherzo wollen wir auch ein wohlverdientes Lob zukommen lassen.

Die 4. Nummer, Sinfonie B-dur Nr. 4 von Beethoven konnten wir leider nicht mehr hören, da wir anderweit musikalisch in Anspruch genommen waren. A. L.

Xaver Scharwenka.

(Von einem zweiten Berichterstatter.)

Bei dem Musikalienhändler E. S. am Sonntag Vormittag eintretend: „Aus dem Umstand, Herr S., daß ich in diesem Wind und schrecklichen Regenwetter zu Ihnen komme, um mir die Photographie Xaver Scharwenka's nicht von Anderen wegkaufen zu lassen, mögen Sie erkennen, wie viel mir an des Künstlers Bild liegt. Nicht wahr? Sie haben bei Herrn Scharwenka anfragen lassen, ob ich eine von den beiden einzigen Photographien, die sonst nicht verkäuflich sind, in meinen Besitz übergehen kann?"

„Eigentlich nicht, indeß will ich diesmal, weil Sie es sind, Herr T., eine Ausnahme machen."

Ich erstand die schöne Photographie in Kabinetform für 1 Mark.

Der Name Scharwenka hat in der Tonkünstlerwelt hellen Klang, und da ich schon viel Rühmens von X. Scharwenka, dem k. k. Kammervirtuosen (Pianisten aus Wien), der sich als Direktor einer Akademie für höheres Klavierspiel in Berlin etablirt hat, hörte, zahlte ich gerne für die beiden Billets des 2. Konzerts des philharmonischen Orchesters aus Berlin 8 Mark. Konnte nun doch meine Sehnsucht gestillt werden, um in diesem Konzerte den zu hören, dessen Klavier-Kompositionen mein ganzes Interesse für ihn wachgerufen hatte.

Da mir Herr E. S. einen ausgezeichneten Platz gegeben hatte, war es mir vergönnt, Herrn Scharwenka gut von Angesicht zu sehen, sodann aber direkt auf die Tastatur eines Duysen'schen Konzertflügels zu schauen, die er mit kunstgeübten Fingern behandelte (nicht bearbeitete — wie dies mitunter heut zu Tage leider bei sonstigen Pianisten-Klavier-Boxern oder -Husaren der Fall ist).

Sein Auftreten war bescheiden, maß- und würdevoll, sein Klavierkonzert in C-moll voller Empfindung und Adel, zeugend von edlem und großem Style.

Erschienen mir die Töne des ersten Satzes im Allegro doch wie ein großes Meer, unendlich — ewig, reich an Modulationen und den schönsten Melodien.

Das Adagio in seiner zarten, sonst duftenden Faktur dokumentirte die völlige Hingebung an das, was wir nicht verstehen, und was unsichtbar über uns waltet, daher seine Wirkung wunderbar.

Der letzte Satz Allegro non troppo enthielt eine ganze Welt von Wundern, deren nähere Erörterungen jeder Beschreibung geradezu spottet.

Wogte es im ersten Satze wie in einem Meere, so sahen wir uns im letzten versetzt in die laute Welt, nach Frieden suchend und ihn endlich findend in eigener Brust, hinblickend auf das, was Himmlisch ist und unsere Herzen mit dem Ewigen aussöhnt.

Der große Saal der Bock-Brauerei war Kopf an Kopf angefüllt. Ich hörte und schaute und meine Sinne waren berauscht.

Die Finger unseres Xaver Scharwenka glichen in schnellen Läufen, gleichviel ob sie in Terzen, Sexten oder Octaven einer Hand bestanden, einer Spinne, ausgeführt mit größester Klarheit und Sauberkeit. Ueber sein Spiel noch ausführlicher berichten zu wollen, hieße wahrlich „Eulen nach Athen tragen". Ein nicht endenwollender Beifallssturm begleitete seinen Vortrag.

Ich war sehr glücklich, diesen Heros und Klavier-Titanen gehört und den Muth gehabt, mein Unwohlsein, den starken Schnupfen vorher bekämpft zu haben, denn da ich meine Gesundheit obenan stelle, war ich erst noch zweifelhaft ob ich zum Konzert des Philharmonischen Orchesters gehen sollte. Die Leistungen der 61 Künstler dieser Kapelle unter der musterhaften Leitung des Herrn Professors E. Rudorff waren ausgezeichnet, — kein Wunder, wenn man am 1. Geigenpult den großen Virtuosen Sauret entdeckt. — Mir boten sie indeß nichts Neues, da ich oft Bilse in Berlin höre, dessen Kapelle diesem Orchester ganz ebenbürtig ist.

Dasselbe exekutirte Mendelssohn, Musik zum Sommernachtstraum und Beethoven, Sinfonie Nr. 4, B-Dur. — Das dritte und letzte dieser Konzerte findet unter Direktion und solistischer Mitwirkung des Herrn Professors J. Joachim am 18. Februar 1884 statt, das zu besuchen, ich mir fest vorgenommen habe. A. T.

Stadt-Theater.

Wir theilten unseren Lesern schon gestern mit, daß die Heinemann'sche Novität „Der Schriftstellertag" am Sonntag einen sehr freundlichen Erfolg hatte und humor- und inhaltsvoll ist. Das Stück ist eine Erstlingsarbeit, verräth aber ein so unverkennbares Talent, daß wir dem Verfasser gewiß noch manches amüsante, liebenswürdige Lustspiel zu verdanken haben werden. Dem Umstand, daß Heinrich Heinemann Schauspieler ist, hat das unterhaltende Erstlingswerk seiner Muse wohl den Vorzug zu verdanken, daß ihm jene Gebrechen fehlen oder doch nur in unmerklicher Weise anhaften, an denen gewöhnliche Anfangsarbeiten junger Autoren zu laboriren pflegen. Wir halten das Stück nicht frei von Fehlern, es ist z. B. etwas ausgedehnt, verspricht auch nicht in der Entwickelung ganz das, was man nach der Exposition erwartet, immerhin aber besitzt es in Erfindung neuer und hübscher Situationen, in Behandlung des Dialogs und der Charakterzeichnung so ansehnliche Vorzüge, daß wir dem lebensvollen Stück unsere vollste Anerkennung gern zollen und uns freuen, in Heinrich Heinemann einen verfeinerten Moser begrüßen zu dürfen. Wir wählen absichtlich diesen Vergleich, denn Heinemann's „Schriftstellertag" zeugt deutlich von Moser'scher Schule, ja er ist gewissermaßen eine Parallele zu Moser-Schönthal's „Krieg im Frieden". Hier, wie da handelt es sich um Einquartierung. Bei dem einen sinds die Helden des Degens, bei dem andern die Helden der Feder. Die aus solchem Fremdenbesuch sich ergebenden Konsequenzen sind das Thema, das in beiden sich in vieler Beziehung ähnlichen Stücken behandelt wird. Heinemann's Dialog ist nun aber um vieles angenehmer und ohrgefälliger als Mosers etwas derbe und drastische Sprache. Er weist Witz, Humor und hin und wieder auch eine gut angebrachte Dosis Satire auf, sich dabei von plumpen Kalauern gänzlich fern haltend. Wohlthuend berührt die Charakterzeichnung, die über das Skizzenhafte hinausgeht und keine Anstreicherarbeit ist. Wir versagen es uns, den Inhalt der entschieden auch hier zum Zug- und Cassastück werdenden Novität wiederzugeben, da wir unseren theaterliebenden Lesern die Ueberraschung nicht vereiteln wollen. Wir rathen aufrichtig Jedem, sich das Stück anzusehen, da es in gediegenem, flotten Ensemblespiel wirksam und unterhaltend ist. Von besonders hübschen Situationen seien nur die originelle geflüsterte Liebeserklärung und der hübsch erfundene Scherz erwähnt, den Hedwig Baumbach begeht, um sich aus der Noth, einen Stammbuchvers zu finden, zu retten. Sie läßt sich nämlich ein halbes Pfund Knallbonbons holen, um aus deren Devisen, die der Literat August Mumme — das Pfund für 9 Mark — fabrizirt, sich einen „geistreichen" Spruch auszusuchen. Unglücklicher Weise kommt das Dienstmädchen mit der hohen Düte in demselben Augenblick an, als der Assessor Breitling im Begriffe steht, Hedwig seine Liebe zu erklären. Er wartet damit nun natürlich bis zum nächsten Akt. Doch wir sind auf dem besten Wege, so das ganze Stück wieder zu erzählen und das wollten wir ja nicht. Gespielt wurde recht gut, besonders lobenswerth war das Ensemble — Herr Direktor Schirmer führte die Regie. Von Einzelleistungen sind als recht gelungen zu bezeichnen Frl. Hellmer's Ella, Frl. Rahé's Hedwig (nur im ersten Akte sagte uns die Dame weniger zu, sie war zu steif, auch hatte sie sich sehr schlecht geschminkt) und Frl. Frey's Babette. (Im Gegensatz zu Frl. Rahé hatte Frl. Frey sich so hübsch und jugendlich geschminkt, daß sie noch viel hübscher und jugendlicher aussah, als die talentvolle, stets charakteristisch gestaltende Dame — pardon! schon ist) Auch die Herren Tschirch (Schlüter), Burg (Assessor), Manke (Mumme) — war sogar ausgezeichnet! —, Krüger (Kommis), Seidler (Portier), Frl. L'Arronge (Frau Baumbach) und Frl. Springer (Dienstmädchen) leisteten durchaus Angenehmes.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Hugenotten." Oper in 4 Akten.

Telegraphische Depeschen.

Bremerhaven, 17. Dezember. Auf dem in dem Kaiserhafen liegenden Segelschiff „William Woodbury" brach gestern Abend Feuer aus, das Schiff wurde des Nachts versenkt.

Bern, 17. Dezember. In der gestern im Kanton Waadt erfolgten Volksabstimmung wurde die Revision der Kantonal-Verfassung beschlossen, in Bern und Aargau finden die gleichen Revisionen statt.

Wien, 17. Dezember. Die Polizeidirektion hat eine Belohnung bis zu 1000 fl. für Mittheilungen ausgeschrieben, welche zur Ergreifung der Person führen, die in der Sonnabend Nacht den Polizei-Konzipisten Franz Hlubek auf dem Wege von Jedlersdorf nach Floridsdorf erschossen hat. Der That verdächtig erscheint ein Brodausträger Namens Schaffhausen, welcher am Sonnabend Abend in einer Arbeiter-Versammlung im Gasthause zu Jedlersdorf über antikes und modernes Proletariat einen Vortrag gehalten hat, wobei Hlubek in amtlicher Eigenschaft anwesend war. Beim Verlassen des Lokals hatte sich Schaffhausen dem Polizeikonzipisten angeschlossen. Die Stiefel des Ersteren passen auf das Genaueste in die Fußspuren, welche in der Nähe des Thatortes bemerkt wurden. Außer Schaffhausen wurden als der Mitwissenschaft verdächtig die bekannten sozialistischen Agitatoren extremster Richtung Till Vater und Sohn und Ondra dem Gerichte übergeben. Die Schußwaffe, mit welcher die Mordthat verübt wurde, ist bisher nicht aufgefunden worden.

Pest, 17. Dezember. Vor einem aus fünf Richtern bestehenden Kollegium der königl. Tafel begann heute die Verhandlung des Tisza-Eszlarer Prozesses in zweiter Instanz. Die Verhandlung dürfte 5 Tage lang dauern, das Auditorium besteht hauptsächlich aus Journalisten und Stenographen. Die Verlesung der Akten dürfte den größten Theil der heutigen Sitzung ausfüllen.

Paris, 17. Dezember. Der „Figaro" meldet, Prinz Napoleon kandidire um das Deputirtenmandat in Barbézieux.

Sofia, 16. Dezember. In der Nationalversammlung erklärte gestern der Minister Balabanoff in Beantwortung einer wegen des Exarchats über Bulgarien und dessen Stellung zu dem Exarchate in Konstantinopel an die Regierung gerichteten Interpellation, die bulgarische Regierung stehe der Frage des Exarchats, zu welchem Bulgarien in kirchlicher Beziehung gehöre, nicht gleichgültig gegenüber, die Gerüchte von einer Aufhebung des Exarchats in Konstantinopel seien indeß übertrieben. Die bulgarische Kirche habe im Allgemeinen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die mit ihrer Existenz unter den verschiedensten politischen Verwaltungen zusammenhingen, diese Schwierigkeiten ließen sich nur lösen, wenn man mit Geduld und der größten Klugheit zu Werke gehe, ohne irgendwelches Engagement zu übernehmen. Die Regierung müsse sich in dieser wichtigen Frage volle Aktionsfreiheit vorbehalten.

London, 17. Dezember. Der Mörder Carey's, O'Donnel, wurde heute früh 8 Uhr im Newgate-Gefängniß durch den Strang hingerichtet.